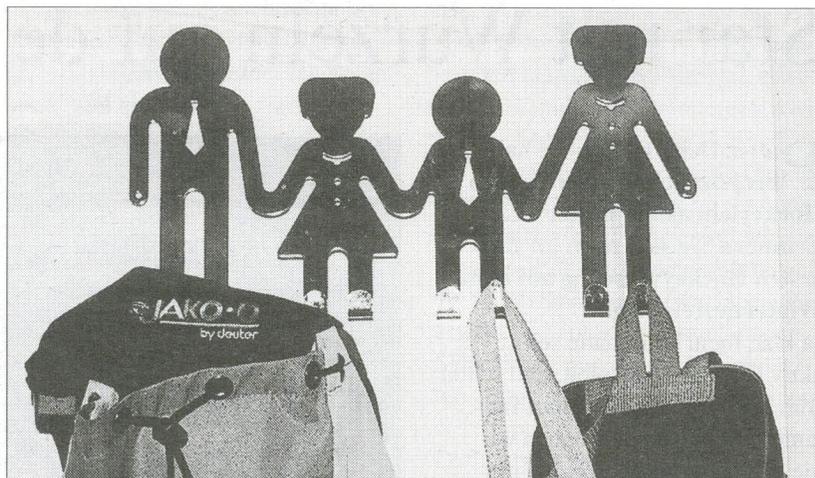


Arbeit und Ausbildung hierzulande ist eine familienfeindliche Angelegenheit. Bald sollen auch Fähigkeiten zählen, die durch unbezahlte Arbeit erworben werden. Und familienfreundliche Firmen können sich zertifizieren lassen.



## «Winterthur ist ein hartes Pflaster.»

Die Schweiz tut sich schwer mit den Familien. Dies steht spätestens seit dem OECD-Bericht vom Oktober fest: Zu wenige Möglichkeiten für Mütter, zu wenige Chancen von Seiten der Arbeitgeber, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Der Bundesrat hat darauf den Eltern Fortschritte versprochen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zur Priorität erklärt. Was tut sich wirklich? Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz wurde bereits Anfang Jahr ein erster Schritt gemacht: Es sieht ausdrücklich vor, dass auch ausserberuflich erlangte Fähigkeiten angemessen angerechnet werden müssen. Also Kompetenzen, die man sich in der Freiwilligenarbeit, aus Engagements in der Freizeit oder eben in der Familien- sowie Hausarbeit erworben hat. Dazu laufen in der Schweiz jetzt einige Pilotversuche. Einer davon ist ein Qualifikationsverfahren, welches solche Fähigkeiten teilweise anrechnen soll, wenn sich jemand für das Studium an einer Fachhochschule für Soziales bewirbt.

### Killer: Wunsch nach Teilzeit.

Die eidgenössische Fachstelle Und, die sich für Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen einsetzt, hat dazu das Qualifizierungspotenzial untersucht. Dazu gehören beispielsweise Verantwortungsbewusstsein, Organisations-, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit. «Unsere Studie hat ergeben, dass man ausserberuflich viele solcher Schlüsselkompetenzen erwerben kann. Gerade Familientätigkeit ist bezüglich der Anforderungen und Belastungen oft mindestens so an-

spruchsvoll wie viele berufliche Anforderungen», sagt Elisabeth Häni von der Fachstelle Und. Wenn dies die Arbeitgeber stärker in ihre Auswahlverfahren miteinbeziehen würden, könnte dies nach Häni die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. Die Vision hinter solchen Projekten ist, dass Familienengagement dereinst nicht mehr grundsätzlich mit einem Laufbahnknick verbunden sein wird. Einer der Hauptgründe für diesen Knick ist nach der Winterthurer Personalberaterin Erika Bleisch-Imhof Teilzeitarbeit. «Der grösste Killer ist der Teilzeitwunsch», sagt die Personalberaterin, «denn damit ist meist ein Karriereabbruch verbunden.» Sie betreut mit ihrer Prisma-Personalberatung viele Frauen, die Beruf und Familie unter einen Hut bringen wollen – und damit bei den Firmen anbrennen. Wer Teilzeit arbeite, wolle kaum auf eine inhaltlich angemessene Arbeit verzichten. «Die Realität in den Unternehmen ist aber anders: Es gibt fast keine Teilzeitstellen für gut Qualifizierte.» Kommt hinzu, dass vermehrt wieder eine Hundertprozent-Präsenz erwartet werde und bestehende Teilzeitstellen deshalb abgebaut würden. «Winterthur ist ein ganz hartes Pflaster», sagt Bleisch-Imhof. Vor allem im Industriesektor, also in den angestammten Männerberufen, gestalte sich der Kampf um Teilzeitarbeit harzig – und dies betrifft in Winterthur viele Angestellte. Die Pharmaindustrie oder der IT-Bereich zeigten sich generell aufgeschlossener. Allgemein sei das Angebot in Zürich oder Basel besser; «je weiter man nach Osten kommt, desto harziger wird es». Im Gegensatz zum Jahr 2000 habe ein

regelrechter Backlash stattgefunden. Wenn Unternehmen volkswirtschaftlich ihren Teil der Verantwortung wahrnehmen wollten, so Bleisch-Imhof, müssten sie mehr Teilpensen bereitstellen; auch auf Kaderstufe.» Immerhin beobachtet die Personalberaterin «bei vielen Unternehmen den Trend, ein Wunsch-Arbeitgeber zu sein». Und dies geht so: Bietet eine Firma fortschrittliche Lösungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, kann sie sich seit letztem Jahr dafür zertifizieren lassen. Dieses schweizweit einzigartige Zertifikat vergibt Franziska Bischof-Jäggi – 2003 als innovativste Schweizer Unternehmerin ausgezeichnet – mit ihrer Zuger Firma Familienmanagement. «Das Interesse ist da», sagt Bischof-Jäggi.

### Zertifizierte Wunsch-Firmen.

Es geht ihr nicht nur um Angestellte mit Kindern, sondern um Kombination von Arbeit und Privatleben allgemein. «Dazu gehören auch Pflegebelastungen der Eltern oder Schwierigkeiten in der Partnerschaft.» So gewichtet Bischof-Jäggi eine flexible Arbeitszeitgestaltung als «allerwichtigster Punkt». Dass die Schweizer Angestellten bei der work-life-balance im internationalen Vergleich schlecht abschneiden, könnten sich die Firmen nur so lange leisten, bis der Arbeitsmarkt wieder anzieht. Deshalb liessen sich die Firmen auch zertifizieren: «Wenn es wieder schwierig wird, an qualifizierte Fachkräfte zu kommen oder sie zu behalten, wollen sie die Nase vorn haben.»

Marion Eberhard.

### P.S.:

Die Schweiz unternimmt zu wenig, damit Mütter berufstätig bleiben können. Dies kritisierte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in einem Bericht, der Ende Oktober vorgestellt wurde. Unter anderem lasse die Familienfreundlichkeit von Unternehmen zu wünschen übrig. Eine Studie der Firma Familienmanagement GmbH, welche fortschrittliche Unternehmen zertifiziert, liefert Zahlen von 116 Schweizer Firmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Für 7. Prozent der 116 befragten Firmen ist eine familienbewusste Personalpolitik wichtig bis sehr wichtig. Dass sie sagen gut 80 Prozent über Frauenförderung. Konkret Projekte zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie beurteilen aber nur 39 Prozent als wichtig. meb